

Matthias Jäger und Joachim Finzel

Schwindelfrei

Wahre Geschichten vom Klettern und dergleichen

Die Autoren



Fast gleich alt sind sie und haben auch den selben Beruf.

Aber eigentlich ist das relativ egal, denn was sie verbindet ist hauptsächlich eines:

Sie gehen Klettern und Bergsteigen.

Auch wenn beide keine Zehner klettern und keine Achttausender besteigen – die Bergbegeisterung ist grenzenlos.

Matthias als Sachsen wurde sie quasi in die Wiege gelegt, der im sanft-hügeligen Unterfranken aufgewachsene Jo hätte eigentlich auch vernünftig bleiben können. Angefangen hat es bei beiden im Elbsandsteingebirge, bei Matthias im zarten Alter von acht Jahren, bei Jo erst mit 21. Seitdem sind beide im sächsischen Fels und anderswo unterwegs.

Inhalt

Die Autoren	3
Geschichten von Jo	6
Urknall	7
Die Fahrscheine bitte!	12
Einer geht noch!	14
V Tatrach	19
Drei Irre	21
Regensommer	28
Kalt statt heiß	32
Auf der Suche	43
„Ja, wir haben sie!“	45
24/7	53
Perfekt geplant...	63
Lange geplant	67
„Schwerer“ Fels	71
Hier könnte es hochgehen, oder?	72
Strandurlaub 2.0	75
Die Alpen, das Wetter und ich	80
Kurz vor Toresschluss	83
Gipfel über Gipfel	87
Der Bilderbuch-Riss	90
Hut ab, Herr Mateják!	92
„Ich dachte so an um acht...“	95
Flucht vor der Sonne	101
Mit dem Fahrrad(l) zum Berg	106
Im Bielatal – äh, an der Kampenwand	109
Dreitausend plus x!	111
35 Jahre	114
Ganzheitliches Bergerlebnis	117
...und sie fanden keine Herberge	121

Geschichten von Matthias	124
Gipfelschokolade und Wäscheleinen	125
Jugendweihe	134
Lassowerfen an den „Ehe-Glückstürmen“	139
Tatort: Wehlgrund	143
Bright Eyes	152
Ladakh, das Land der tausend Pässe	159
Der erste Sechstausender	168
Fast Juli	175
Yeni yiliniz kutlu olsun	182
Jahreswechsel	188
Amarula und Gazellen	195
Überfallkommando - die Zweite	205
Der Nordturm steht im Norden	211
Schnupperkurs ins Höhenbergsteigen	214
Hot Dog am Rothstein	220
Nachwort	225

Texte und Fotos: Matthias Jäger und Joachim Finzel

Weitere Fotos: Peter Brunnert, Georg Finzel, Clemens Müller, Wolfgang Röller

Layout: Joachim Finzel (gesetzt in \LaTeX)

Druck: www.wir-machen-druck.de

Titelbild: Lokomotive-Esse Überfall 5 (jf)

Seite 1: Buch auf großer Fahrt (Anja Lüdecke)

Rückseite: Gewitter in der Geislergruppe (mj)

Am Großen Bärenstein (jf)

Großer Grenzturm Alter Weg (mj)

Via Bochette oberhalb Rifugio Alimonta (jf)

Buddhastatue in Hemis, Ladakh (mj)

Blick zur Tofana di Rozes (jf)

Lager unterm Mount Kenya (mj)

Urknall

Kletteranfänge im Elbsandstein

Zum Klettern kam ich mehr zufällig durch meinen Studentenwohnheimsmitbewohner Steffen G. (heute L., geb. G.). Er wirkte auf mich ja eher unsportlich und ist Mathematiker. Beides hielt ihn jedoch nicht ab, in sprachlich ausgefeilten blumig heroisierenden Epen von seinen Großtaten am Berg zu berichten. So bekam ich also schon beim abendlichen Bier in der Wohnheimsküche weiche Knie als mir von der unglaublich anstrengenden und tödlich ungesicherten Genießerspalte berichtet wurde, oder von jenem unvorstellbar kühnen Schritt in die freie Wand den Kunze 1903 an der Esse gewagt hatte (siehe Buchcover) und der auch die Liste der bewältigten Vorstiege von Steffen schon zierte.

Etwas enttäuscht war ich freilich als er mir die Frage nach der Höhe - über dem Meeresspiegel - dieses Essengipfels nicht beantworten konnte. Das interessiere hier niemanden. Offen gestanden könnte ich diese Frage für keinen einzigen der mittlerweile über tausend Gipfel, die ich hier inzwischen bestiegen habe, beantworten... Letztlich stießen jedenfalls die ausschweifenden Erzählungen bei mir auf begierige Ohren und bald stand fest, dass ich das auch mal versuchen musste.

Meine Initiation zum Kletterer sollte schließlich am Teichsteinwächter erfolgen, zu dem man mich – ein wenig widerwillig wie mir schien - mitnahm. Vor Ort angekommen, wurde mir erst mal eröffnet, dass es für Anfänger hier sowieso nichts zu holen gibt. Aber der Jan könne mir ja „mal eben schnell“ nebenan den Alten Weg an der Teichsteinnadel, eine Vier, vorsteigen. Gesagt, nicht getan. Mein heldenhafter Vorsteiger scheiterte schon am Einstiegskeim und saß bald genau so frustriert wie ich wieder unten. Glücklicherweise war an dem Tag noch eine Gruppe vom Uniklettern in der weiteren Umgebung zugange, sodass ich mich nachmittags einer vielköpfigen Seilschaft, die die Südrippe an der Wartburg bekletterte, anschließen konnte.

Allerdings kam ich mir ein bisschen vor wie am Skilift, mit Anstellen und Massenabfertigung. Am Ende wusste ich noch nicht mal, wer bei meiner ersten „Bergfahrt“ Vorsteiger gewesen war.

Trotz dieses recht verkorksten Beginns, hatte mich das Kletterfieber bald erfasst und auf den Tag genau drei Monate nach jenem ersten „Felskontakt“ stand ich auf der „Pfeife“ und fiel todesmutig zur Esse über. Natürlich im Vorstieg...

Rückblickend muss ich mich schon wundern, warum in diesem ersten Jahr irgendwie alles klappte. Nicht ein einziger Sturz im Vorstieg, wobei ich einige Male schon ordentlich ins Schwitzen kam, so an der Talwächter Ostkante, die ich (recht kühn aus heutiger Sicht) als erste Sechse im Vorstieg auserkoren hatte. Steffen G. hatte mal die Theorie vertreten, dass längere Wege immer leichter sind als



Rundblick vom Gipfel des Steinbruchturms (Rájec / Böhmisches Schiefergebirge)

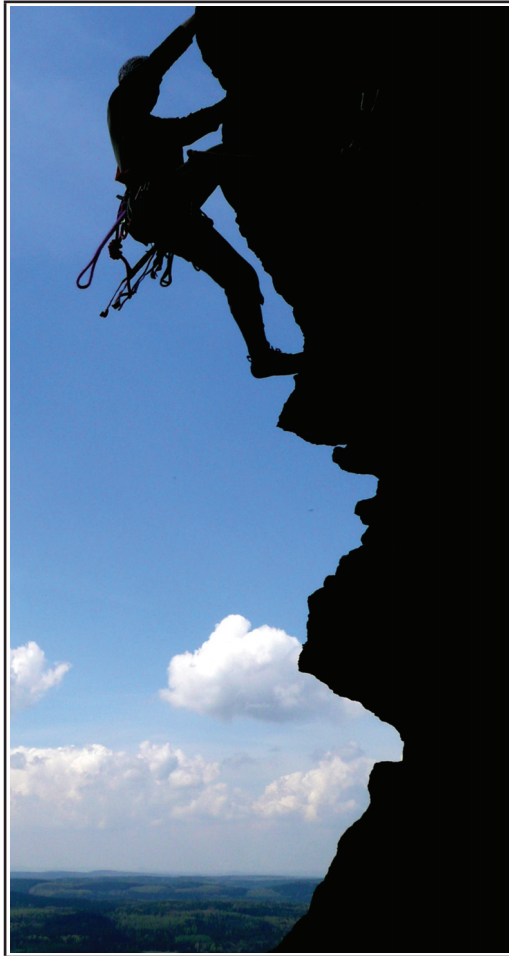
gleich eingestufte kürzere Wege, also eine Art „Längenbonus“ bekommen. Insofern musste die Ostkante ja eine leichte Sechse sein, was ich, als ich nach hartem Kampf in der steilen Schlusswand auf dem Gipfel angekommen war, nicht mehr unbedingt unterschrieben hätte...

Die nächste Sechse war dann eine kürzere – der Bergbrüderweg am Wartturm. Bis zum Ring kein Problem, doch dann stieg ich ein Stück hoch, fand keine Sicherungsmöglichkeit, stieg ein Stück weiter, keine Sicherung, weiter, keine... bis ich beim Blick nach unten zu zweifeln begann, ob bei einem Sturz der Ring noch bremsen würde vor dem Einschlag am Boden... Wie bereits erwähnt, in diesem Jahr stürzte ich überhaupt nicht im Vorstieg, so schaffte ich es also auch hier, mich schwitzend und zitternd auf das Band einige Meter über dem Ring zu befördern, auf dem man „gerettet“ ist.

Den ersten Sturz holte ich dafür gleich im Februar des nächsten Jahres nach. Am Baustein hatte man mich an den Weg „Elefantenrutsche“, „rangeredet“, eine kurze Reibungswand, die damals noch mit Schwierigkeit 8a im Kletterführer verzeichnet war. Durch das weiche Gestein und die ausgetretenen Tritte sollte es in Wahrheit wohl deutlich leichter sein. Bis kurz über dem Ring ging in der Tat alles problemlos vonstatten, doch dann beschloss ich, dass nur ein geschickter Trittwechsel weiteres Fortkommen ermöglichen würde. Ganz so geschickt wie geplant, gelang das Kunststück nicht, das nicht ganz trockene Gestein tat sein übri- ges (jaja, ich weiß...) und rums pendelte ich knapp über dem Boden im Seil. Im zweiten Anlauf gelang der Aufstieg dann ohne Trittwechsel, dafür schon wieder mit etwas weichen Knien am Ausstieg.



Am Gipfel des Falkenstein



Kleiner Zschirnsteinturm Südkante 7a

Im folgenden Sommer bestimmte das Klettern mein Leben in ungeahnter Weise. Wann immer es ging - und selbst, wenn es eigentlich nicht ging - fuhren wir raus. „Solange es hell ist, kann man klettern“ und „Alle halbe Stunde fährt eine S-Bahn“ waren die zwei einzigen relevanten Sätze, was die Zeitplanung betraf. Bald kletterten wir eigentlich nur noch in begründeten Ausnahmefällen Wege die leichter als 6 waren. In diese Kategorie fiel auch die erwähnte Genießerspalte,

ein 1894 erstbegangener enger Kamin, mit 4 eingestuft. Mutig schob ich mich empor, in Erwartung der ach so furchtbar schweren Stelle, die da kommen sollte. Verwundert betrat ich schließlich den Gipfel und stellte fest, dass ich sie wohl überwunden hatte ohne es zu merken.

Hier darf nicht unerwähnt bleiben, dass ich einige Jahre später just an dem selben ach so leichten Aufstieg kläglich scheiterte, obwohl ich doch Sebastian unbedingdt die Erfüllung seines „Zettelweges“ ermöglichen wollte...

Ich schrieb es mangelnder Praxis in dieser etwas speziellen Klettertechnik der engen Kamine zu und dachte nicht weiter darüber nach.

Im Herbst dieses zweiten Jahres fühlte ich mich dann bereit den Höllenhund Talweg anzugehen. Ich hatte zwar außer der besagten Elefantenrutsche noch keine einzige 8a im Vorstieg geschafft, aber – so viel war auch in dieser grauen Vorzeit, in er es noch keine Internet-Kletterwege-Datenbanken gab, zu mir durchgedrungen – der Weg sollte vergleichsweise leicht, nur eben lang und steil sein, dabei aber sehr gut mit Sanduhrschlingen abzusichern. Soweit stimmte das Ganze auch, nur hatte ich mich nicht recht an die Empfehlung, möglichst flott durchzusteigen und nicht zu viele Schlingen zu legen, gehalten. So stand ich vom langwierigen Schlingenlegen plus daraus resultierendem Seilzug schon ziemlich geschafft auf einem kleinen Bändchen ein paar Meter vor dem ersten Ring. Genau da fand ich nun keine Sanduhr, was auch nicht gerade zur Beruhigung beitrug. In meiner Not friemelte ich die erste und einzige Lochschlinge, die ich in meinem Leben je gelegt habe irgendwo hinein und stieg mutig weiter. Wohl etwas zu mutig, denn kurz darauf stand ich verkrampt an der Wand und die letzte Hoffnung war, nach einem vermeintlich großen Griff zu schnappen – was natürlich misslang. Erstaunlicherweise hielt meine Schlinge und aus dem Fünf-Meter-Sturz wurde kein Fünfzehn-Meter-Sturz. Solchermaßen moralisch gestärkt und mit dem Plan, es diesmal einfach zwei Meter weiter rechts zu versuchen, gelang es mir dann den ersten Ring zu erreichen. Ich holte erst mal nach und während Steffen C. nachstieg, erholten sich meine steinharten Unterarme wieder ein wenig. Also stieg ich wieder los, musste jedoch ein paar Meter weiter oben erkennen, dass mit meiner üblichen Klettertaktik, (immer mal in Ruhe hinstellen, Lage peilen, herumprobieren...) einfach nichts zu holen war. Durch das dementsprechend langsame Vorwärtskommen waren meine Arme schon wieder halb tot und ich schaffte es mit Müh' und Not, an einer Sanduhr abzuseilen.

Ich habe den Weg seither nicht noch einmal probiert.

Auch wenn ich hier also nach etwa einem Drittel des Weges bereits aufgeben musste, war es zurückblickend eine grandiose Bergfahrt, vielleicht sogar die beste in den vielen Jahren Elbsandsteinklettern. Ich denke, weil sie genau das repräsentiert, was mir das Klettern bedeutet: Sich hineinwagen in eine Situation, die

man einschätzen und wahrscheinlich beherrschen, aber nicht bis ins Letzte planen kann, etwas versuchen ohne das sichere Wissen, wie und ob es geht. Wenn ich an diesen Tag denke, habe ich das Gefühl, das ist wichtiger als der „Gipfelsieg“, das „Abhaken“ des Weges.

Obwohl die Kletterleistungen über die Jahre eher nachgelassen haben und die Wahl der Kletterziele sich in letzter Zeit hauptsächlich an „geeigneten Krabbelmöglichkeiten für die Kinder am Wandfuß“ und ähnlichen Kriterien orientiert, dieses Lossteigen mit diesem freudig erregten, zugleich angespannten Gefühl ist geblieben. Wenn sich die Ungewissheit dann in die Erkenntnis, dass man es schafft wandelt, um so schöner...



Abendliche Fährfahrt über die Elbe

Jugendweihe

oder Vom Sinn unseres Lebens

Nicht umsonst gibt es ihn, diesen Weg von Thomas Rudolf am Wildschützenkopf in den hinteren Schrammsteinen. Jeder Jugendliche in der DDR war angehalten (dies ist tatsächlich vorsichtig ausgedrückt) sich auch von sozialistischer Seite den Eintritt ins Erwachsenenalter offiziell bestätigen zu lassen. Diesbezüglich hatte ich aber Glück, versetzt um ein Jahr konnte ich noch beides, nämlich Jugendweihe und Konfirmation, durchführen und somit von staatlicher sowie auch von allerhöchster Stelle quasi meinen Segen fürs weitere Leben abholen.

Wobei mir zweites wichtiger war.

Anfang 1988 warfen nun einige andere Ereignisse ihre Schatten voraus. Mein Vater kam eines Abends freudestrahlend nach Hause und offenbarte uns folgendes: „s hat geklappt mit'm FDGB*-Urlaub in Ostrau! Im Mai geht's los, 'ne ganze Woche!“

Weise vorausschauend ließ die Begeisterung meiner Mutter allerdings sehr zu wünschen übrig, sie ahnte wohl die Konsequenzen und spontane Jubelausbrüche blieben somit bei ihr aus.

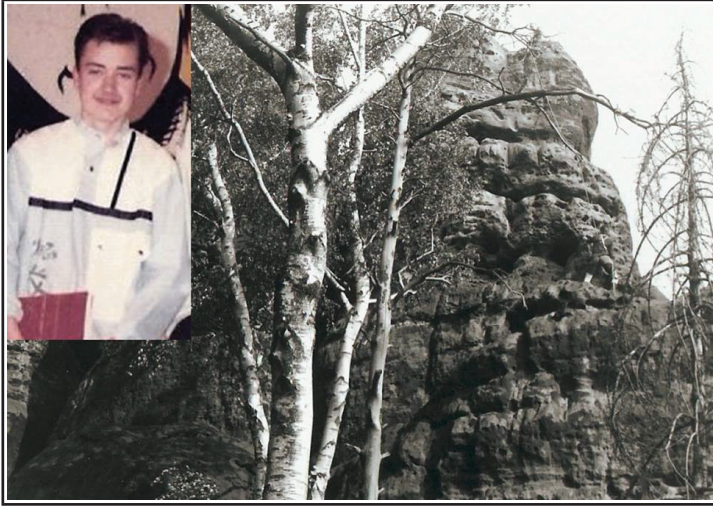
Ostrau? Schrammsteine? Klettern! Kletterverrückte Männer (gut, das war ich ja noch nicht ganz wie wir oben bereits gelesen haben), all das muss sie irgendwie vorausgesehen haben. Kein Urlaub also wie ihn sich nichtkletternde und nicht ganz so verrückte Ehefrauen und Mütter von tiefsten Herzen herbeisehnen.

Nichts desto trotz stimmte sie zu. In Wirklichkeit wurde sie aber gnadenlos überstimmt und vor allem ich wartete begeistert auf die urplötzlich spendierte Extra-Woche im geliebten Gebirge.

Doch die kalte Dusche sollte alsbald folgen, als in der Schule der Termin für unsere Jugendweihe bekannt gegeben wurde. Am 8. Mai 1988, Punkt 11.00 Uhr würde ich mit meinen Klassenkameraden in den Kreis der Erwachsenen aufgenommen werden. Und somit kollidierte der Termin mit dem heiß ersehnten Kletterurlaub beträchtlich. Was sich jetzt drohend am Horizont abzeichnete - war Jugendweihefeier nebst intensiven Vorbereitungen, der Festakt, feine Klamotten, opulentes Mittagessen übergehend in Kaffeetrinken mit Verwandten, jenes wiederum übergehend in deftiges Abendessen, später erstes Besäufnis mit den ebenfalls schlagartig zu Erwachsenen beförderten Freunden.

Ganz egal in welcher Reihenfolge dies alles daherkommen würde. Den Tag darauf, vielleicht auch zwei, würde man demzufolge höchstwahrscheinlich ebenso abschreiben können.

*FDGB - Freier Deutscher Gewerkschaftsbund, zweckentfremdet eigentlich nur noch bekannt als das 1-2-fly-Urlaubsportal der DDR.



Der „Geweihle“ und Spitzer Turm - Löschnerwand

Urlaub absagen, nur die Hälfte antreten oder was war zu tun? Waren wir verrückt oder waren wir verrückt genug? Ja das waren wir, um es gleich vornweg zu nehmen.

Dieser Urlaub konnte und durfte nicht gefährdet werden. Und ich erlebte so eine Jugendweihe nur am Rande, eingebettet in zwei Klettertage und zeitlich quasi abgeknipst davon.

Frau Petters, unsere Vermieterin droben im Wald von Ostrau, staunte nicht schlecht als sie nebenbei unbedarft bemerkte: „Solange man nicht selber feiert und nur Gast ist, mag das ja alles gehen“.

„Doch, ich habe selber Jugendweihe!“ erwidere ich, als wir am 6. Mai abends anreisen und Quartier beziehen. Am Tage darauf - also am Tage vor der Jugendweihe, während alle zuhause lieber ihre Kleider anprobieren oder aufgeregt schaulaufend dem Festakt entgegenfiebern oder gar schon vorglühen, sind wir bis zum Ausklang eines herrlichen Maienabends am Plattenstein und an den Gansfelsen zugange.

Pelmoband statt Strumpfband! Und Oscar Schuster statt Ernst Thälmann.

Keiner denkt ernsthaft an morgen und tatsächlich fahren wir erst einen Tag später, an jenem bedeutungsvollen 8. Mai, sehr frühzeitig zurück nach Riesa. Schnell neues Hemd und Hose überwerfen, sandsteinberieselten Haarschopf waschen und eilig geht's in den großen Festsaal. Keinesfalls zu früh und in absolut letzter

Sekunde, danach schließt sich die große Tür des Clubhauses, im Riesaer Volksmund übrigens „Gummioper“ genannt, und die Veranstaltung beginnt umgehend. Weiter hinten sitzen sogar Onkel Werner und Tante Irene, die, wie in der „Wäscheleinen-Geschichte“ beschrieben, uns mit dem Kletterbazillus infizierten. Sie mussten einfach dabei sein!

Die typisch sozialistische Feierstunde nimmt dann ihren Lauf und ich bin kaum bei der Sache. Festredner löst Festredner ab und Grußbotschaften werden verlesen, na die etwas Älteren kennen das Procedere sicher noch. Arbeiterlieder werden vorgetragen. Auch Weltfrieden für alle steht unmittelbar bevor, da der Sozialismus siegen wird. Die Freundschaft zur Sowjetunion ist unverbrüchlich.

Irgendwann stehe auch ich dann auf der Bühne, und wir alle bekommen dieses eine Buch überreicht.

Es heißt „Vom Sinn unserer Lebens“. In Gedanken bin ich jedoch ganz woanders. Der Sinn des Lebens scheint vage woanders angesiedelt zu sein, das ahne ich damals schon.

Und doch passte der Buchtitel auf irgendeine Weise zu diesem Tag, wie ich heute mehr und mehr erkenne. Wir hatten uns bewusst entschieden, dieser Pflichtveranstaltung die ihr angemessene, geringere Bedeutung zu geben, dabei den Kletterurlaub, das Eigentliche, nur kurzzeitig dafür unterbrechend.

Doch weiter im Galopp, der Tag würde noch einiges bereithalten.

Schnell wird das opulente Mittagessen eingeworfen und auch das eilig danach folgende familiäre Kaffeetrinken fällt verhältnismäßig kurz aus. Vater und ich werfen fast flehende Blicke zur Frau Mutter und die bedeutet uns mit gestrenger Miene: „Ein paar Minuten müsst ihr noch durchhalten!“

Sehr zum Ärger meiner Großeltern wird auch ständig auf die Uhr geschaut und hörbar mit den Füßen gescharrt. Wir wollen raus. Zurückkehren in die Felsenheimat Sächsische Schweiz!

Und während alle meine Freunde abends berauscht von diesem Tage sowie von einigen Einheiten harter Alkoholika erwachsen durch die Stadt ziehen, sind wir längst wieder auf dem Weg zurück nach Ostrau. Denn wir haben noch etwas Wichtiges vor, wollen diesem Tag einen für uns wirklich würdigen Abschluss geben. Es wird langsam Abend und meine Mutter bevorzugt, sich nach diesem anstrengenden Tag lieber im Bett auszustrecken.

Wir hingegen schnappen uns die ausgeliehenen Mini-Fahrräder, werfen die Rucksäcke über und radeln in den Wald hinaus. Zuerst Sandwege mit Wurzeln garniert hinab zum Wenzelweg, dann die Gründel hinauf zum Falkenstein tragen wir die Räder. Dann schnell den Elbleitenweg zum Großen Schrammtor gefahren, weiter hinten halten wir und schließen die Räder endlich am Wegesrand an einen Baumstamm. Wurde an jenem 8. Mai 1988 inoffiziell das Mountainbiken erfunden?



Knieschützer gehören zur Klettermode in den zeitigen Neunzigern, hier an der Zinne

Wir sind heute, an diesem Abend, allein hier am Einstieg. Allein stehen Vater und Sohn etwas später auch zu zweit oben auf dem Gipfel des Vorderen Torsteins, während die Sonne langsam ins Elbtal hinab sinkt und die Vögel langsam leiser werden. Etwas zu sagen braucht keiner.

Diese Lektion meines Vaters habe ich verstanden, bis heute.

Während auf der Festveranstaltung heute Vormittag viel von Frieden geredet wurde, kann ich ihn hier und heute das erste Mal selber intensiv fühlen. Das machte wirklich ein Stück erwachsen.

Wir klettern danach noch im letzten goldenen Licht dieses Maiabends am Mittleren Schrammtor umher und schauen zum Dreifingerturm hinauf, bevor wir in der Dunkelheit zurück nach Ostrau durch den nächtlichen Wald samt Fahrrad stolpern.

Eine warme, friedliche Abendluft umgibt uns.

Und man wird erkennen, warum dieser Tag ein besonderer war und unvergessen bleibt, damals ohne pompöse Feierei, ohne sich urplötzlich erwachsen fühlen zu müssen und ohne dem sozialistischen Propagandafest allzu sehr auf den Leim zu gehen.

Und auf gewisse Weise dennoch den Sinn des Lebens reflektiert und für die Zukunft geprägt hat.



Seit über 33 Jahren gemeinsam unterwegs

